

# » MACKIE MESSER UND ICH «

VIERZEHN WERKE  
VON LOTTE LASERSTEIN





# »»MACKIE MESSER UND ICH««

EINE INSPIRATION  
ZWEI JUBILÄEN  
VIERZEHN WERKE  
VON LOTTE LASERSTEIN

EINE AUSSTELLUNG DURCHGEFÜHRT VON  
DER MOSES MENDELSSOHN STIFTUNG  
UND DER PSD BANK BERLIN-BRANDENBURG



Berlin-  
Brandenburg eG





»Mackie Messer und ich«,  
um 1932 Öl auf Sperrholz  
© Privatbesitz

## »Mackie Messer und ich«

Eine Inspiration

Zwei Jubiläen

Vierzehn Werke von Lotte Laserstein

Anfang und Ende des Jahres 2023 sind bei dieser Veranstaltung durch zwei Jubiläen gekennzeichnet. Im Februar jährte sich der 125. Geburtstag von Bertolt Brecht (10. 2. 1898 –14. 8. 1956) und im November vor 125 Jahren wurde die Malerin Lotte Laserstein (28. 11. 1898 – 21. 1. 1993) geboren und deren Todestag sich in diesem Januar zum 30. Mal jährte. Das Selbstporträt »Mackie Messer und ich« aus dem Jahr 1931 gab die Inspiration, beide, den Dramatiker Bertolt Brecht und die Malerin Lotte Laserstein, miteinander in Verbindung zu bringen. Eine Ausstellung der Schaffensperiode der Malerin in der PSD Bank Berlin-Brandenburg stellt diese wichtige Künstlerin der 1920er-Jahre anhand von vierzehn Originalwerken vor. Diese umschließen neben Vorstudien zu »Mackie Messer und ich« Porträts von Freundinnen, Akte

von Musen und Landschaftsmotive aus Lasersteins Schaffensperiode zwischen den späten 1920er und 1950er-Jahren. Bertolt Brecht und Lotte Laserstein vereint sowohl ihre Berliner Zeit bis in die 1930er-Jahre als auch ihre Exilerfahrung. Beide mussten Deutschland nach 1933 verlassen, wurden als »entartet« verfeimt und vertrieben.

Gemeinsam veranstalten die Moses Mendelssohn Stiftung und die PSD Bank Berlin-Brandenburg diesen Abend und wir hoffen, dass er Ihnen in angenehmer Erinnerung bleibt.

Eine Verbindung mit Historie: Die PSD Bank Berlin-Brandenburg hat in Kooperation mit der GBI Unternehmensgruppe ein Apartmenthaus für Studierende in Berlin Karlshorst erbaut und in Abstimmung mit der Moses Mendelssohn Stiftung nach Lotte Laserstein benannt.

Zur Eröffnung der Ausstellung  
am 14. September 2023 erinnern

**Sharon Brauner**  
**und**  
**Bertolt Karsten Troyke**  
**begleitet von**  
**Harry Ermer**

mit Liedern aus der Weimarer Republik  
an die goldenen Jahre der Berliner  
Kulturlandschaft. Da darf natürlich auch  
die Moritat von Mackie Messer nicht  
fehlen –  
womit wir wieder bei Brecht und Laser-  
stein wären...



### **Sharon Brauner**

Aus einer kulturaffinen Familie stammend (Mutter Renee als Bühnenbildnerin, Vater Wolf und Onkel Artur Brauner als Filmproduzenten tätig), ist die Schauspielerin und Sängerin Sharon Brauner seit vielen Jahren im In- und Ausland gefragt. In New Yorker Jazzclubs oder Berliner Varietés – wie der Bar Jeder Vernunft oder dem Tipi am Kanzleramt – tritt sie u.a. mit Musikstücken der Goldenen Zwanziger-Jahre auf. Ihre CDs nahm sie u.a. mit Till Brönner und Karsten Troyke (»Yiddish Berlin«, 2017) auf.



### **Karsten Bertolt Troyke**

Der Chansonsänger, Schauspieler und Sprecher widmet sich seit vielen Jahren »als Botschafter des jiddischen Liedes« der vergessenen Musik des ost-europäischen Judentums. Für sein Album »Yiddish Anders« (1992) erhielt er den Preis der deutschen Schallplattenkritik. Als Interpret von Georg Kreisler und Jacques Brel trat der Chansonnier u.a. mit Bettina Wegner auf und singt aktuell immer wieder im Duett mit Sharon Brauner.



### **Harry Ermer**

Der gelernte Tonmeister folgte seiner Leidenschaft als Pianist und arbeitet seit 1990 in verschiedenen Berliner Institutionen wie dem Wintergarten, dem Theater des Westens, der Bar jeder Vernunft, dem Renaissance-Theater oder dem Schlosspark Theater. Er nahm u.a. CDs mit Judy Winter, Manfred Krug, Sarah Connor oder Till Brönner auf und begleitet Sharon Brauner und Karsten Bertolt Troyke bei ihren Auftritten.

## Die Dreigroschen Oper

Am 31. August 1928 hatte die »Dreigroschen Oper« im Theater am Schiffbauerdamm (heute Berliner Ensemble) Uraufführung. Innerhalb von wenigen Jahren fanden über 10 000 Aufführungen in ganz Europa statt. Die »Dreigroschen Oper« ist das erfolgreichste deutsche Theaterstück des 20. Jahrhunderts und wurde in 18 Sprachen übersetzt.

Der Erfolg der »Dreigroschen Oper« als Produkt des von Brecht entwickelten epischen Theaters mag auch die Filmwelt dazu bewogen haben, den Stoff in das neue Medium Film zu transferieren.

Am 19. Februar 1931 hatte unter der Regie von Georg Wilhelm Pabst der 112-minütige Kinofilm in Berlin Premiere.

In den Hauptrollen spielten Rudolf Forster (Mackie Messer) und Carola Neher (Polly Peachum) neben Reinhold Schünzel (Tiger Brown), Lotte Lenja

(Jenny), Fritz Rasp und Valeska Gert (Mr. und Mrs. Peachum). Wie für die Bühnenfassung steuerte Kurt Weill seine Musik für den Film bei. Das Drehbuch, mit dessen Exposé ursprünglich Bertolt Brecht beauftragt wurde, übernahmen László Vajda, Léo Lania und Béla Balázs. Es war während der Dreharbeiten zum Eklat zwischen den Produzenten des Films und Brecht gekommen und endete in einem Rechtsstreit.

Wenige Wochen nach Machtantritt der Nationalsozialisten wurden der Film und auch die Bühnenaufführungen verboten. Am 28. Februar 1933, einen Tag nachdem der Reichstag in Berlin brannte, verließ Bertolt Brecht Deutschland.



Theater am Schiffbauerdamm  
Direktion: Ernst Josef Aulricht

---

**Die Dreigroschenoper**

Ein Stück mit Musik nach dem Englischen des John Gay,  
Eingelegte Balladen nach Francois Villon. (Uebersetzen  
von K. L. Ammer)

Bearbeitung: Bert Brecht / Musik: Kurt Weill

Regie: Erich Engel / Bühnenbilder: Caspar Neber

Musikal. Leitung: Theo Mackeben / Kapelle: Lewis Ruth Band





Traute Rose mit Federhut auf Sofa,  
um 1932 Kohle und Röteln auf Reispapier  
© Moses Mendelssohn Stiftung

Traute Rose mit Federhut und  
Sonnenschirm, um 1932 Kreide und  
Kohle auf Papier  
© Moses Mendelssohn Stiftung



Was bewog Lotte Laserstein, ausgerechnet ein Selbstbildnis in Kombination mit Mackie Messer zu malen? Es stellt eines der wenigen Lasersteinschen Doppelporträts überhaupt dar. Bislang malte sich die Künstlerin nur gemeinsam mit ihrem Modell Traute Rose.

Lotte Laserstein war eine passionierte Kinogängerin und es ist davon auszugehen, dass sie auch die Verfilmung der »Dreigroschenoper« gesehen hat. Schaut man sich ihr Gemälde »Mackie Messer und ich« etwas genauer an und vergleicht es mit Fotoausschnitten des Films, so ist die Ähnlichkeit von ihrem Mackie Messer mit der Filmfigur, gespielt von Rudolf Forster, doch augenscheinlich. Die Melone ist fast identisch und auch die Handschuhe weisen eine große Ähnlichkeit auf.

Die Vermutung liegt nahe, dass die drei hier abgebildeten Zeichnungen Vorstudien zu »Mackie Messer und ich« darstellen. Der auffällige Kopffutz in allen drei Studien und der Schirm auf einer der Zeichnungen sind signifikant. Die Tuschezeichnung auf der gegenüberliegenden Seite korrespondiert zudem mit der lila Farbgestaltung von Kleid und Hut auf dem Ölgemälde.



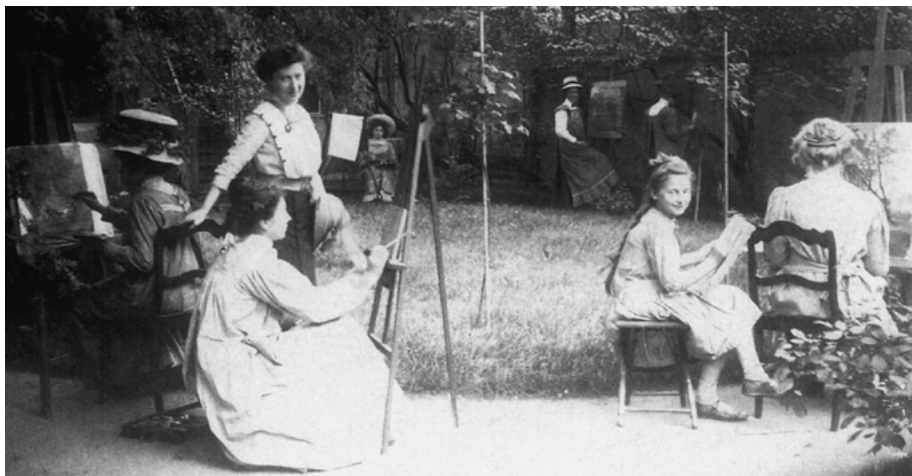
Maskerade,  
um 1932 Tusche auf Reispapier  
© Moses Mendelssohn Stiftung



## Von der Berliner Neuen Sachlichkeit im Exil zur Identitätsfindung in der neuen Heimat.

Die Malerin Lotte Laserstein –  
biografische Notizen

Ihr Entschluss Künstlerin zu werden, stand für Lotte Laserstein schon als Kind fest. Bereits mit elf Jahren besuchte sie die Malschule ihrer Tante Elsa Birnbaum in Danzig. Die Mutter Meta Laserstein, geb. Birnbaum unterstützte die Entschlossenheit ihrer Erstgeborenen (1898) und ließ Lotte und ihrer zwei Jahren jüngeren Schwester Käte alle nur erdenklichen Bildungsmöglichkeiten zuteilwerden. Beide Mädchen besuchten höhere Bildungsanstalten und zählten zu den ersten Frauen, die studierten. Erst nach dem Ersten Weltkrieg war es Frauen in Deutschland möglich, eine akademische Laufbahn einzuschlagen. Während Lotte Laserstein sich an der Kunsthochschule in Berlin einschrieb, studierte Käte auf Lehramt.



Lotte Laserstein als Zwölfjährige in der Malschule ihrer Tante Elsa Birnbaum (um 1910)

Die familiäre Situation war äußerst prekär, nachdem Lottes Vater, der Apotheker Hugo Laserstein, 1902 mit nur 42 Jahren an einem Herzleiden verstarb und die Mutter seither allein für die Töchter sorgte. Nach dem Umzug von Danzig, wo die Familie zwischen 1902 und 1912 lebte, in die Reichshaupt-

stadt Berlin wohnte Lotte mit ihrer Schwester Käte, Mutter Meta sowie der Großmutter Ida und Tante Elsa Birnbaum unter einem Dach. Lotte Laserstein erinnert sich mit Liebe und Respekt an den reinen Frauenhaushalt, den die Familie führte und sie betont, dass dieser ihr Selbstbewusstsein und ihre Entschlossenheit, ihren Weg als Malerin zu gehen, maßgeblich geprägt habe.

Lachendes Mädchen  
mit erhobener Hand, um 1931 Öl und  
Kreide auf Progress Zeichenkarton  
© Privatbesitz



Lotte Laserstein zählte zu einer der ersten Absolventinnen der Hochschule für die Bildenden Künste, an der sie sich 1921 immatrikulierte und wo sie 1927 ihr Studium mit Auszeichnung abschloss. Sie blieb ihrem Vorsatz treu, den sie bereits als Mädchen formuliert hatte: »Ich werde mein Leben der Kunst widmen!«

Als Meisterschülerin von Erich Wolfsfeld (1884–1956), Professor für Malerei und Radierkunst, hatte sich Lotte Laserstein auf die Porträtmalerei spezialisiert. Bereits jene frühen Porträts, zuweilen auch Selbstporträts, deuten in einzigartiger Weise auf das künstlerische Potential der dem sachlichen Realismus verhafteten Künstlerin.



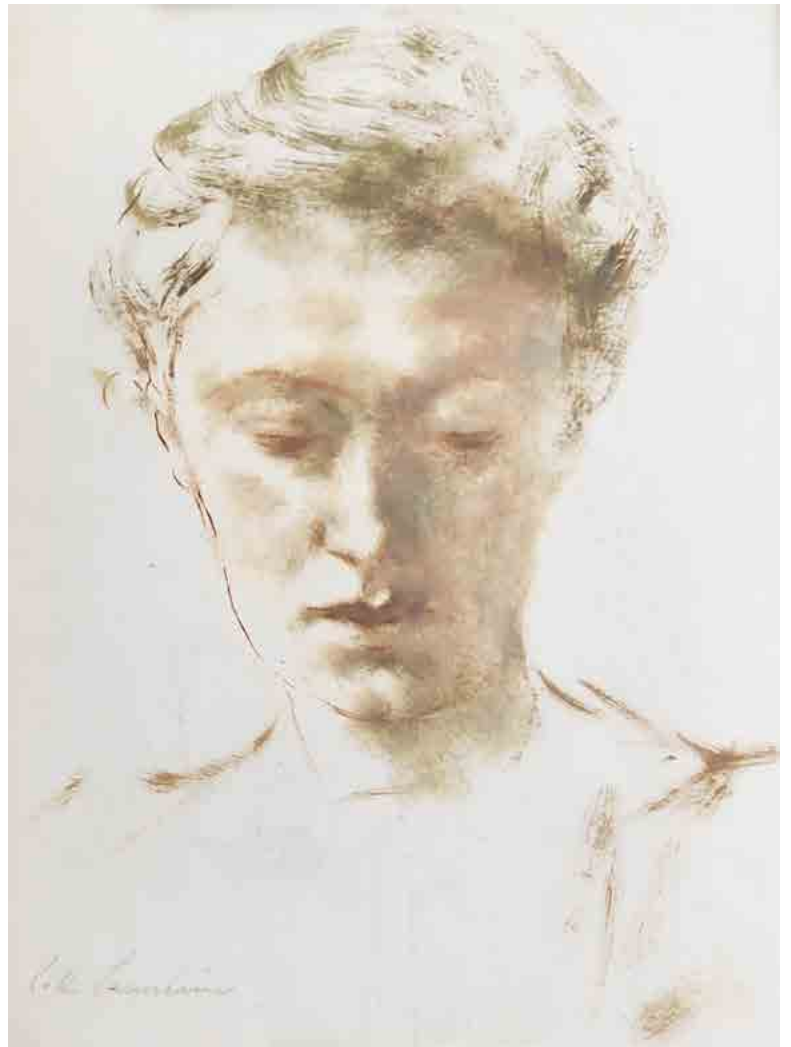
Erich Wolfsfeld (Mitte) mit seinen Studentinnen und Studenten (1925). Direkt hinter ihm steht Lotte Laserstein.

Selbst die Skizzen und Vorstudien zu späteren Ölgemälden strahlen eine ungemaine Leuchtkraft und Wirkhaftigkeit aus. Das Porträt »Lachendes Mädchen mit erhobener Hand« (vorherige Seite) aus der Zeit um 1931 oder das skizzierte »Porträt einer Unbekannten« aus der gleichen Zeit stehen exemplarisch für Lasersteins virtuos Spiel von Licht und

Schatten und die ungemeine Ausdruckstärke der Künstlerin, einst Meisterschülerin von Erich Wolfsfeld. Ihn hatte sie sich bewusst als Lehrer ausgewählt, denn er verkörperte ihre Ansprüche auf Vervollkommnung des künstlerischen Handwerks. In der Fachwelt galt Wolfsfeld als ein brillanter Techniker und seine Grafiken waren überaus geschätzt. Ihm tat es Lotte Laserstein nach und wurde eine passionierte Beobachterin des Menschen. Ihre Werke sind durch Einfühlsamkeit, gleichzeitig jedoch unsentimentale Wirklichkeitswiedergabe gekennzeichnet. Trotz der Individualität des einzelnen Porträts vermag sie in ihren Werken etwas Allgemeingültiges zu formulieren.



Porträt einer Unbekannten, ca. 1935  
© Privatbesitz



## Der weibliche Akt

Bereits während ihres Studiums lernte Lotte Laserstein die sechs Jahre jüngere Gertrude (Traute) Süssenbach (verheiratete Traute Rose, 1903–1989) kennen, ebenfalls angehende Malerin und Fotografin. Diese junge, attraktive und selbstbewusste Frau mit Kurzhaarschnitt und großem schauspielerischen Talent wurde bald Lasersteins Lieblingsmodell und ihre lebenslange Freundin. Nach Dafürhalten Lotte Lasersteins verkörperte Traute Rose – wie sie sich ab 1933 nach ihrer Hochzeit mit dem Schriftsteller Ernst Rose nannte – jene neue, gestaltende Frau in der Großstadt par excellence: emanzipiert, modisch, selbstbewusst, sportlich, weltläufig. Rückblickend erinnert Traute Rose die erste Begegnung mit Lotte Laserstein folgendermaßen: »Wir lernten uns bei den Quäkern kennen, wo ich für die Studentenversorgung arbeitete. Lotte L. sprach mich an, ob ich nicht Modell für sie sitzen wollte. Da ich mich schon immer sehr für Kunst interessiert und alle großen Ausstellungen besucht hatte, war ich natürlich begeistert, auf diese Art der Kunst näher zu kommen [...].«

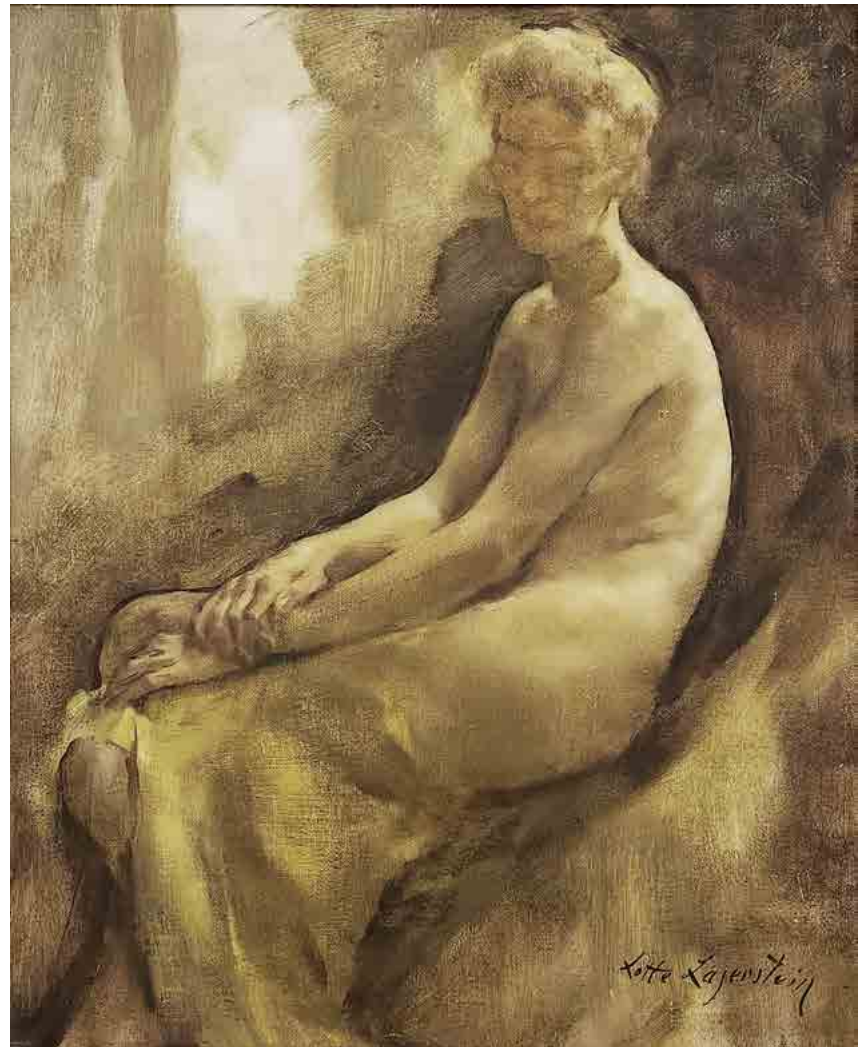


Ich und mein Modell [Traute Rose],  
1929/30

© The Bute Collection at Mont Stuart

Nachdem Lotte Laserstein Deutschland 1937 verlassen hatte, verlor sie auch ihr Modell Traute Rose. Es dauerte Jahre, bis sie in Schweden wieder ein Modell fand, mit dem sie ein Vertrauensverhältnis aufbauen konnte und mit dem sie auch wieder einen Akt malte.

Der seitliche Akt, vermutlich aus den 1940er-Jahren (Sitzender weiblicher Akt [Margarete Jaraczwesky]) zeigt eindrucksvoll, mit welchem respektvollen, aber eben auch künstlerisch versierten Blick die Malerin ihre Modelle betrachtet und ins Bild setzt.





Dame mit grünem Schal, undatiert  
© Privatbesitz

Mädchenporträt, 1947  
© Privatbesitz



Wieder ist schön die Neugierde fremdheit,  
aber bei allem Stolzgefühl auch unbesiegt. Nie-  
mand kann es voll mitteilen und selbst ist  
es verjagt! So bleibt ihm bei aller Fremdheit  
mit allem heiligen Dogmen eines eine  
Kluft. Aber dieselbe Kluft ist mit Treue  
und auch verheißung - von denen die es doch erlebt  
haben. Das ist das Subjekt von uns Euro-  
päischen. Dort ist die Kluft mit dem die

Brief von Lotte Laserstein  
an Traute Rose, datiert vom 29. Juni 1946.  
© Berlinische Galerie

## Repressionen und Exil

Auf dem Höhepunkt ihres künstlerischen Schaffens bekam Lotte Laserstein die Veränderungen, die mit der Machtübernahme Adolf Hitlers einhergingen, unmittelbar zu spüren. Hieß es noch Ende 1929 in einer Berliner Tageszeitung: »Lotte Laserstein – diesen Namen wird man sich merken müssen. Die Künstlerin gehört zu den allerbesten der Jüngeren Generation. Ihr glanzvoller Aufstieg wird zu verfolgen bleiben«, veränderten sich schlagartig ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen.

Nach Maßgabe der »Nürnberger Gesetze« wurde Laserstein, trotzdem sie protestantisch getauft war, zur »Dreivierteljüdin« erklärt und erhielt bereits ab 1934 Ausstellungsverbot. Ihre seit 1929 bestehende Mitgliedschaft im Vorstand des Vereins der Berliner Künstlerinnen wurde ihr gekündigt, und aufgrund ihrer Nichtmitgliedschaft in der Reichskulturkammer hatte sie keinen Anspruch auf den Erwerb von Künstlerbedarf wie Pinsel, Leinwand oder Ölfarbe. Ihre seit 1927 betriebene private Malschule, zunächst in ihrem Berliner Atelier in der Friedrichsruher, dann in der Nachod-

und schließlich in der Jenaer Straße, musste sie 1935 aufgeben. Um den Broterwerb und die künstlerische Anerkennung gebracht, blieb ihr als einziger Ausweg die Emigration. Die Chance dazu erhielt sie 1937, als ihr eine Werkschau ihrer Arbeiten in Schweden angeboten wurde. Neben den 57 Bildern, die in der Galerie Moderne in Stockholm gezeigt wurden, nahm Laserstein alle in ihrem Besitz befindlichen Bilder mit ins Exil. Ihr war zu jener Zeit bereits bewusst, dass sie nicht nach Deutschland zurückkehren werde. Die Emigration Lotte Lasersteins und der damit einhergehende Verlust ihrer Familie und den Freundinnen und Freunden wirkten sich durchaus auf das künstlerische Schaffen aus. In einem Brief nach Kriegsende schreibt Lotte Laserstein an die in Deutschland gebliebene Vertraute Traute Rose: »Ich habe das Gefühl, daß das Leben vorbei ist, das, was ich Leben nenne. Ich bin nicht mehr neugierig auf das, was noch kommen könnte.«



Ein Moment der Unbeschwertheit; links Käte, die Schwester von Lotte Laserstein, darüber die Mutter Meta, geborene Birnbaum, September 1938 bei einem Ausflug in Nikolskoe (Berlin Wannsee).  
© Berlinische Galerie

Der Neuanfang in Schweden war überaus schwierig. Die Bemühungen, ihre Mutter Meta Laserstein (1867–1943) und die jüngere Schwester Käte (1900–1965) zu sich zu holen, scheiterten. Zudem drohte ihr nach mehreren befristeten Touristenvisa die Ausweisung. Obwohl sie sich mit ihrem durch die Nationalsozialisten aufoktroierten »Jüdischsein« schwertat und nie die Nähe zu einer Jüdischen Gemeinde gesucht hatte, nahm Lotte Laserstein 1938 Kontakt zum Jüdischen Hilfskomitee in Stockholm auf. Dieser für sie sicherlich nicht leichte Schritt sollte sich jedoch als lebensrettend erweisen. Durch Vermittlung des Jüdischen Hilfskomitees erhielt Laserstein Malaufträge und porträtierte beispielsweise die »Dame mit grünem Schal« (siehe Seite 18) und ein junges Mädchen (siehe Seite 19).

In einem Brief an ihre in Deutschland verbliebene Freundin Traute Rose bemerkte sie rückblickend:  
»Die ganzen Jahre habe ich vom Porträtmalen gelebt. Das ist nicht immer leichtes Brot [...], aber es macht mir ja immer wieder Freude. Und ich habe ja das unverdiente Glück gehabt, nicht nur gerettet zu sein, sondern in meiner Arbeit fortfahren zu können. Nicht in der ruhigen Intensität wie damals in unserer Zeit. Aber doch.«





Vorstudie zu einem Wandgemälde in Smådalarö, 1943 Öl auf Presspappe.  
Darstellung eines Sonnenaufgangs über  
einer Schärenlandschaft.  
© Privatbesitz



Lotte Laserstein erhielt von verschiedenen Seiten Auftragsarbeiten, so auch von Verlagen. Für den Roman »Drömhandlaren« (Traumhändler) von Jascha Golowanjuk übernahm sie die Gestaltung des Buchcovers (1948). Golowanjuk (eigentlich Jakov-Simcha Romanovitj Golowanjuk) wurde 1905 in der heutigen Ukraine geboren. 1919 verließ er Russland und ging nach Kopenhagen, wo er ein Studium am Königlich Dänischen Musikonservatorium begann. Er arbeitete als Geiger, aber auch als Schauspieler, seine wahre Passion war jedoch das Schreiben. Bis zu seinem Tod 1974 verfasste er über 40 Romane, die in verschiedene Sprachen übersetzt wurden.

Eine weitere Cover-Illustration fertigte Lotte Laserstein für einen Roman von Hildegard Johanna Kaeser (geborene Zander) an, wie sie selbst eine aus Deutschland Vertriebene. Die 1904 in Berlin geborene Schriftstellerin und Journalistin arbeitete für den Berliner Ullstein Verlag und gab die Zeitschriften »Der heitere Fridolin« und »Tempo« heraus, bis sie 1933 mit Berufsverbot belegt wurde. Kaeser emigrierte mit ihrem nicht-jüdischen Ehemann über Frankreich und Dänemark nach Schweden und setzte dort ihre schriftstellerischen Tätigkeiten fort. 1944 erschien der Roman »Vera« zunächst auf Schwedisch und 1955 auf Deutsch. Bekannt wurde Kaeser durch die Kinderbücher von »Mimff«, einem Jungen, der verschiedene Abenteuer durchlebt. Vier Tage nach dem Tod ihres Mannes nahm sich Hildegard Johanna Kaeser am 26. März 1965 nahe Stockholm das Leben.





Heute ist Lotte Laserstein in Deutschland in erster Linie als Porträtmalerin bekannt. Allerdings gilt sie in Schweden zudem als geschätzte Stadt- und Landschaftsmalerin. Ihre Ansichten auf städtisches Leben und Architektur sowie ihre Blicke auf die schwedische Landschaft fanden großes Interesse in ihrer neuen Heimat. Die Kunstkritiker lobten Lasersteins Farbgebung, die »viele Anknüpfungspunkte an die zeitgenössische Farblyrik« aufwies. Die Malerin gilt daher bis heute in Skandinavien als »feinfühligere Übersetzerin der schwedischen Natur«.



## Die internationale Wiederentdeckung

Zwischen 1969 und ihrem Todesjahr 1993 war Lotte Laserstein fast in jedem Jahr mit mindestens einer öffentlichen Präsentation ihrer Werke in ihrer Wahlheimat Kalmar und anderen schwedischen Städten vertreten. Ein Journalist verlieh ihr den Ehrentitel »Grand Old Lady der Malerei«, eine Bezeichnung, die sie mit Wohlwollen akzeptierte, ganz im Gegensatz zu vielen anderen Kommentaren. So bemerkte sie im Jahr 1980, da war sie bereits über 80 Jahre alt, dass sich manche Kritiker weniger für ihre Kunst als vielmehr für ihr Alter zu interessieren schienen: »Als ob Tizian nicht fast 100 geworden wäre«, kommentierte sie spöttisch.

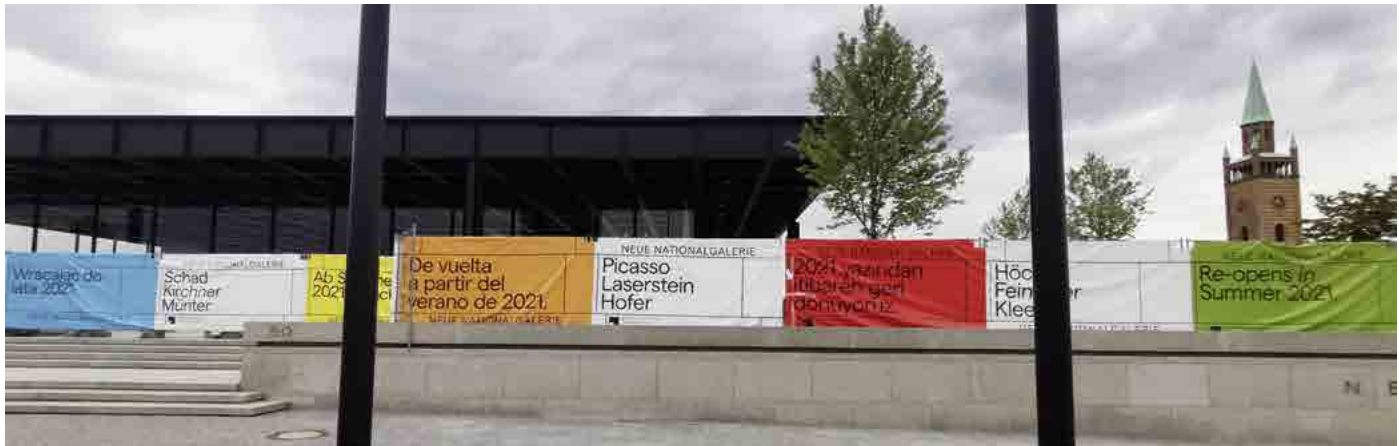
Internationale Aufmerksamkeit erhielt sie noch zu Lebzeiten eher durch einen Zufall. In London, jener Stadt, in die Erich Wolfsfeld ins Exil gegangen war, sollte 1987 eine Ausstellung zu seinem Lebenswerk vorbereitet werden.

Aus diesem Grunde besuchte die Kuratorin Caroline Gee (damals noch Caroline Stroude) die einstige Berliner Meisterschülerin von Wolfsfeld in Schweden, um sie über ihren Lehrer zu befragen.

Als die Kuratorin in der Wohnung Lasersteins deren eigene Werke sah, war sie derart elektrisiert, dass sie Laserstein unmittelbar zusagte, auch für sie eine Ausstellung in London auszurichten. Es kam dann 1987 zu zwei Ausstellungen mit den Werken von Erich Wolfsfeld und Lotte Laserstein und damit einer ersten Werkschau von Bildern des Meisters und dessen Meisterschülerin in der Agnew's und The Belgrave Gallery in London. Lotte Laserstein wohnte mit ihrer Freundin Traute Rose der Ausstellungseröffnung von »Lotte Laserstein. Paintings and Drawings from Germany and Sweden, 1920–1970« bei. Diese Präsentation ihrer Bilder aus der Schaffensperiode zwischen ihrem 22. und 72. Lebensjahr führte zum internationalen Durchbruch und einer glanzvollen Wiederentdeckung dieser einzigartigen Künstlerin.

Lotte Laserstein bemerkte dazu süffisant: »Zu spät ...«. Aber sie lachte dabei.«





## Abend über Potsdam

Heute hat eines ihrer Meisterwerke einen würdigen Platz in Berlin gefunden. Es hängt seit 2010 in der Neuen Nationalgalerie. Während der Renovierungsarbeiten wurde es immer wieder ausgeliehen, so beispielsweise 2018 an das Städel Museum in Frankfurt und 2019 an die Berlinische Galerie. Seit Wiedereröffnung der Neuen Nationalgalerie hängt es prominent als Auftaktbild im Eingangsbereich der Sammlung.



Bauzaun vor der Neuen Nationalgalerie in Berlin (Aufnahme 2020)  
Foto: Christoph Partsch





Abend über Potsdam, 1930  
© Staatliche Museen zu Berlin,  
Nationalgalerie

Unser großer Dank gilt  
den Leihgeberinnen und Leihgebern  
für die Zurverfügungstellung  
der Originalwerke.

Die Abdruckrechte der als »Privatbesitz«  
markierten Bilder liegen bei den jeweiligen  
Leihgeberinnen und Leihgebern.  
Anfragen können bei der Kuratorin gestellt  
werden.

Kuratorin der Ausstellung:  
Dr. Elke-Vera Kotowski,  
Moses Mendelssohn Stiftung

Gestaltung: Kurt Blank-Markard

Druck: Bloch & Co



Das nach Lotte Laserstein benannte  
Apartmenthaus für Studierende in Berlin  
Karlshorst



